

25. Kapitel: Die moderne Kolonisationstheorie

Die Darstellung der kapitalistischen Produktion und Akkumulation ist an dieser Stelle zwar schon fertig, angesichts der bürgerlichen Dogmenlehre, dass Privateigentum auf eigener Arbeit beruht, die die Ausbeutung (fremder Arbeit) leugnet und in ein arbeitsteiliges Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit verfälscht, schiebt er die Darstellung und Kritik der „modernen Kolonisationstheorie“ nach. In den Problemen der Kolonisten und ihrer Besprechung findet sich nämlich ein zu schönes Geständnis darüber, welche Gewalt-Verhältnisse vorliegen, wenn kapitalistische Produktion funktioniert.

Jene Theorie befasst sich nämlich mit den Hindernissen, auf die die Kolonialmächte bei der kapitalistischen Erschließung ihrer auswärtigen Besitzungen stießen, und

„weist nach, wie die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, Kooperation, Arbeitsteilung, Anwendung der Maschinerie im großen usw. unmöglich sind ohne die Expropriation der Arbeiter und ohne entsprechende Verwandlung ihrer Produktionsmittel in Kapital.“ (Marx, S. 793)

Die Macht über fremde Arbeit, die das kapitalistische Eigentum charakterisiert, kommt nicht von den Sachen, die der Kapitalist hat. Sein Eigentum ist überhaupt kein Kapital, wo *„der andere Mensch, der sich selbst freiwillig zu verkaufen gezwungen ist“ (M., S. 793)* fehlt. Ein kapitalistisches Regiment kommt also in den frühen Kolonien selbst dann nicht zustande, wenn, wie die Kolonisationstheorie berichtet, umsichtige Kapitalisten Lebensmittel, Produktionsmittel und sogar Arbeiter von zuhause mitbringen. Herr Peel, ein Beispiel für diesen Pioniergeist, blieb, mit seinem „Kapital“ in der Kolonie angekommen,

„ohne einen Diener, sein Bett zu machen oder ihm Wasser aus dem Fluß zu schöpfen.“ (Wakefield, S. 794)

Er hatte zwar alle sachlichen und persönlichen Mittel der kapitalistischen Produktion dabei, aber eben nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie Kapital darstellen; die Arbeiter machten sich selbstständig, auf dem reichlich vorhandenen Land ein paar Meilen weiter.

Die Basis für Kolonialreichtum ist eben allenfalls die Sklaverei. Freie Arbeiter auf freies Land exportieren macht dagegen *„Arbeit nicht nur sehr teuer“ (W., S. 796)*, sondern führt dazu, dass *„die Schwierigkeit ist, kombinierte Arbeit zu irgendeinem Preis zu erhalten.“ (W., S. 796)* Und als Kundschaft taugen solche Leute auch nicht:

„Ein Teil der von ihnen gebrauchten Möbel und Werkzeuge wird gewöhnlich von ihnen selbst gemacht. Sie bauen häufig ihre eigenen Häuser und bringen das Produkt ihrer eigenen Industrie zu noch so fernem Markt“ (W., S. 796)

statt einen inneren Markt für das Kapital abzugeben. Mit dem Land verfügen die Arbeiter eben schon über die entscheidende Arbeitsbedingung selbst, und brauchen sich nicht in der Arbeit für fremdes Eigentum zu verdingen, um dann die Früchte ihrer Arbeit von den fremden Eigentümern zu kaufen.

Während in England die kapitalistische Produktion also längst

„nicht nur beständig den Lohnarbeiter als Lohnarbeiter reproduziert, sondern im Verhältnis zur Akkumulation des Kapitals stets eine relative Überbevölkerung von Lohnarbeitern“, (M., S. 796)

wächst in den Kolonien zwar die Bevölkerung *„viel rascher als im Mutterland, indem viele Arbeiter erwachsen auf die Welt kommen“*, aber *„dennoch ist der Arbeitsmarkt stets unternoll. Das Gesetz der Arbeitsnachfrage und Zufuhr gerät in die Brüche“ (M., S. 797)*, es herrscht also relative Unterbevölkerung von Lohnarbeitern.

Das *„Gesetz der Arbeitsnachfrage und Zufuhr“* besteht eben im Wirken des Kapitals auf beiden Seiten, der Nachfrageseite und der Zufuhrseite. So sorgt es nicht nur selbst für genug Zufuhr bei stets relativ abnehmender Nachfrage, also Druck der Reservearmee auf den Lohn, sondern hat die Arbeiter auch abhängig von sich gemacht. Wo sich dagegen die Arbeiter nicht als Arbeiter reproduzieren, also nicht durch Dienst am Kapital, sondern zu großen Teilen durch Verwandlung in selbstwirtschaftende Bauern oder Handwerker, da

„bleibt der Exploitationsgrad des Lohnarbeiters unanständig niedrig“ und er „verliert oben-drein mit dem Abhängigkeitsverhältnis auch das Abhängigkeitsgefühl vom entsagenden¹ Kapitalisten.“ (M., S. 797)

Die Produktionsmittel befinden sich in den Kolonien also in vielen unabhängigen Händen vieler Produzenten, was ganz schlecht für die Akkumulation des Nationalreichtums ist, und daher nach Wakefield ein „barbarisches System der Zerstreuung“ (W., S. 798). Große Unternehmungen, die lange und große Kapitalauslage erfordern, wie Eisenbahnen usw., sind unter solchen Umständen ganz und gar unmöglich.

Also arbeitete die Kolonisationstheorie einen Plan zum künstlichen Erzeugen von genügend Arbeiterzufuhr für das Kapital aus, der von der britischen Regierung auch tatsächlich einige Jahre durchgeführt wurde: Durch einen gesetzlich festgelegten Preis des Koloniebodens wurden die Arbeiter, bis sie genug von ihrem Lohn gespart hatten, daran gehindert sich selbstständig zu machen. Die so entstehenden Regierungseinnahmen wurden dann verwendet um neue Arbeiter in die Kolonien zu verschiffen.

Statt den Nutzen der Kolonien für den britischen Nationalreichtum so richtig in Schwung zu bringen, hat die Maßnahme aber die Emigration in die USA gelenkt, also dort die Akkumulation befördert, indem der Nachschub von Emigranten aus dem Osten schneller wurde als die Besiedlung des Westens voran ging. Außerdem wurde das Rezept schnell durch die Fortschritte der Akkumulation in Europa überflüssig, die Emigration war dadurch bald von selbst groß genug, um die Arbeitszufuhr für die Kolonien sicherzustellen, zumal auch dort die Kapitalakkumulation ihre Fortschritte machte.

Der Sache nach stieß die Kolonisierung

„überall auf das Hindernis des Produzenten, welcher als Besitzer seiner eignen Arbeitsbedingungen sich selbst durch seine Arbeit bereichert statt den Kapitalisten.“ (M., S. 792)

Und die politische Ökonomie dazu spricht das offen aus, macht genau diesen Produzenten überall als das entscheidende Hindernis für das Kapital ausfindig, indem sie auf die Klagen der Kapitalisten hört. Es gibt eben

„zwei sehr verschiedene Sorten Privateigentum, wovon das eine auf eigener Arbeit des Produzenten beruht, das andere auf der Ausbeutung fremder Arbeit.“ (M., S. 792)

Und das letzte bildet „nicht nur den direkten Gegensatz des ersten“ (ebd.), sondern wächst „auch bloß auf dessen Grab“ (ebd.). Wo es um Durchsetzung geht, also darum, den Gegensatz auszutragen, da wird er eben auch offen ausgesprochen.

Das Geständnis im Eifer des Gefechts hat dem apologetischen Eifer der Ökonomen nicht geschadet. Sie wenden auf das tatsächliche Kapital

„mit desto ängstlicherem Eifer und desto größerer Salbung die Rechts- und Eigentumsvorstellungen der vorkapitalistischen Welt an, je lauter die Tatsachen [ihrer] Ideologie ins Gesicht schreien.“ (M., S. 792)

Dass man zugleich, wo es darauf ankommt, den Gegensatz des kapitalistischen- zu den anderen Arten des Eigentums nennt, und auf ihm besteht, ist zwar ein Widerspruch. Wenn man aber schon in „dem ersten Stein, den der Wilde auf die Bestie wirft, die er verfolgt, in dem ersten Stock, den er ergreift, um die Frucht niederzuziehn, die er nicht mit den Händen fassen kann (...) den Ursprung des Kapitals“ (K1, S. 199, Fußnote 9) entdeckt, dann ist alles Eigentum Kapital. Also leiden die Kolonien an „gleicher Teilung des Kapitals“, und im kapitalistischen Europa kam es demzufolge so zu der in den Kolonien entdeckten Voraussetzung:

„sie [die Menschheit] teilte sich in Eigner von Kapital und Eigner von Arbeit... diese Teilung war das Resultat freiwilliger Verständigung und Kombination.“ (W., S. 795)

Warum man dann ein Programm der „systematischen Kolonisation“ durchziehen muss, satt sich auf den freiwilligen Ratschluss der Bewohner der Kolonien zu verlassen, bleibt rätselhaft.

„Jedoch beschäftigt uns hier nicht der Zustand der Kolonien. Was uns allein interessiert, ist das in der neuen Welt von der politischen Ökonomie der alten Welt entdeckte und laut proklamierte Geheimnis: kapitalistische Produktions- und Akkumulationsweise, also auch kapitalisti-

¹Sprich: sich Mehrarbeit aneignenden.

sches Privateigentum, bedingen die Vernichtung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums, d.h. die Expropriation des Arbeiters.“ (M., S. 802)